

DAS SPOETTISCHE DUELL  
ZWISCHEN CHRISTEN UND HEIDEN WAEHREND  
DER ERSTEN DREI JAHRHUNDERTE <sup>1</sup>

V O N

Dr. ELIAS VOULGARAKIS

---

Als durchschlagende Waffe gegen die ideologischen Gegner wurde bei den Menschen von jeher der Spott angewandt, und man ist nahezu geneigt, ihn als einen Zwillingbruder der geistigen Auseinandersetzung anzusehen. In dem Augenblick, da die Vertreter zweier sich widersprechender Auffassungen den Raum der freundlichen Diskussion zu einem hitzigen Kampffeld umzugestalten sich anschicken und aus Genossen Gegner werden, tritt der ironische Witz auf den Plan. Fällt die Diskussion aber dergestalt aus dem Rahmen, dass sie zu zwei unbeachteten Monologen wird oder sich gar zur Parole zweier feindlicher Parteien ausweitet, dann wird der Spott eine der wichtigsten Waffen im Arsenal der sich Befehdenden.

Der ruhmreiche Kampf, in dem das Christentum versucht hat, sich durchzusetzen, und der bekannte zähe Widerstand seitens der Hei-

---

1. In den Anmerkungen werden folgende Abkürzungen benutzt:

- CSEL : Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum  
GCS : Griechische christliche Schriftsteller  
GOOD : Edgar J. Goodspeed, Die ältesten Apologeten, Göttingen 1914.  
Sch : Sources Chrétiennes  
KNKR : Rudolf Knopf - Gustav Krüger, Ausgewählte Märtyrerakten, Tübingen 1929.  
SCHER-H.: Jean Scherer, Entretien d' Origène avec Héraclide et les évêques ses collègues sur le Père, le Fils et l' âme, Le Caire 1949.  
SCHER-R.: Jean Scherer, Le Commentaire d' Origène sur Rom. III, 5- V, 7, Le Caire 1957.  
TU : Eduardus Schwartz, Texte und Untersuchungen, Leipzig 1891, Bd. 4 Heft 2, S. 48-79.  
BKV : Bibliothek der Kirchenväter, hg. von Bardenhewer - Wayman - Schermann - Martin - Zellinger.

den veranlassen uns, die Frage zu stellen, welche Rolle dem Spott in dieser Auseinandersetzung zugekommen ist. Die Frage verdient um so mehr Beachtung, als die Streitenden beider Lager Söhne des griechischen Geistes waren, welcher der Ironie immer schon eine sorgfältige Pflege hat angedeihen lassen<sup>2</sup>.

Obwohl von der christlichen Geschichtsforschung namentlich die ersten 3 Jahrhunderte zum Objekt besonders eingehender Untersuchungen gemacht worden sind, hat m. W. das Duell zwischen Christen und Heiden keineswegs die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt.

Mein Interesse für die Missionsprobleme in dieser Epoche brachte mich beim Durchlesen der überlieferten Texte auf Grund der gegenseitigen Argumentationen auf den Gedanken, jene Stellen, die vielleicht besser unter dem Leitwort «Ironie» einzustufen wären, einmal in einer zusammenfassenden Übersicht darzustellen. Ich möchte mich aber bei diesem Vorhaben ganz bewusst etwas vorsichtig ausdrücken, da ich mit Hans. v. Campenhausen<sup>3</sup> der Ansicht bin, dass die Distanz, die uns von dieser Epoche trennt, uns nicht immer die Gewähr dafür bietet, ob eine Bemerkung, die uns heute als eine spöttliche Ironie anmutet, auch bei den damaligen Empfängern einen gleichen Eindruck machte oder machen sollte. Einer Sammlung derartiger Geisteserzeugnisse kann ja nur dann ein Wert zuerkannt werden, wenn sich in ihr wirklich und repräsentativ der Geist und das Milieu jener Zeit widerspiegelt. Angesichts dieser Voraussetzung haben die Beispiele, welchen Franz Overbeck die Seiten «Geistlicher Witz» innerhalb seiner Sammlung einräumte, meines Erachtens keinen Wert, weil die «Akrobatenkünste der altkirchlichen Exegese»<sup>4</sup> uns wohl ein Lächeln abringen können, was jedoch keineswegs in der Absicht der damaligen Autoren lag.

Die folgende Sammlung will keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben. Bei der Zusammenstellung habe ich das verwandt, was mir bei meiner Arbeit begegnete. Sicherlich würde eine sorgfältige Quellenuntersuchung aus der Fülle der Vorlagen eine wesentlich grössere Ausbeute zeitigen. Es wäre in diesem Zusammenhang gewiss sehr aufschlussreich,

---

2. vgl. Hugo R a h n e r, *Der spielende Mensch* (Christ heute, 2. Reihe, Bd. 8), Einsiedeln 1952, S. 31.

3. Hans von C a m p e n h a u s e n, *Ein Witz des Apostels Paulus und die Anfänge des christlichen Humors*, in: *Neutestamentliche Studien für Rudolf Bultmann*, Berlin 1954, S. 186.

4. *Geistlicher Witz*, in: *Christentum und Kultur, Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie*, von Franz Overbeck, hg. von Carl Albrecht Bernoulli, Basel 1919, S. 93.

der Herkunft dieser Ironien einmal nachzugehen (was ich allerdings nicht unternommen habe) und deren Ursprünge aufzuzeigen. Viele Spöttelleien, welche die Christen gegen die Heiden und diese wiederum gegen die Christen anwandten, sind sicherlich eine Wiederholung früherer Schmähungen, welche die Heiden selber (Sophisten oder Komödiendichter) gegen ihre eigenen Götter oder gegen die Juden vorgebracht hatten.<sup>5</sup> Beispielsweise nennt Klemens v. Alexandrien 24 uns bekannte und unbekannte Komödiendichter, deren Werke er demnach zu kennen scheint<sup>6</sup>. Es dürfte ganz ohne Zweifel sein, dass sich in diesen Werken mannigfache Ironien gegen die Götter fanden. Apollonius erwähnt in seiner Apologie vor Perennius, Sokrates habe die heidnischen Götter verlacht<sup>7</sup>. Ein Grossteil der gegenseitigen Verspottungen ist natürlich eigenes Produkt, wofür die Spontaneität im Ausdruck und der neue Themenkreis, den die Anwesenheit des Christentums mit sich brachte, hinreichende Belege liefern.

Bevor ich mich jedoch dem eigentlichen Stoff zuwende, möchte ich auf eine Frage antworten, die sich gerade bei diesem Thema nahezu von selbst stellt: War es den Christen überhaupt gestattet, ihre Mitmenschen zu verspotten? Wie weit liess ihre Moral dem Spott, der Ironie und der Verächtlichmachung freien Raum? Wie konnte überhaupt in einer Epoche, da das gestrenge und ernsthafte Auftreten das Ideal des christlichen Lebens darstellte, Platz für eine solche Form der Verteidigung sein?<sup>8</sup> Man kann diese Frage zwar mit einer gewissen Berechtigung stellen, aber schon im NT stösst man auf Stellen einer ganz deutlichen Ironie<sup>9</sup>. In den folgenden Jahrhunderten nimmt der Spott immer mehr zu, ohne jedoch eine gewisse Grenze zu überschreiten. Wo dieser Extrempunkt anzusetzen ist, zeigt Klemens v. Alexandrien im «Paidagogos», «χαριεντιστέον τε, οὐ γελωτοποιητέον» (= man darf zwar Scherze machen, aber keine Possen reissen)<sup>10</sup>. In dem gleichen Buch

5. Adolf von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1924<sup>4</sup>, S. 301.

6. vgl. das Wort «ωμικός» in dem Registerband der Ausgabe GCS für Klemens v. Alexandrien, S. 535 f.

7. Die Akten des Apollonius 19/KNKR, S. 32.

8. vgl. das Kapitel über das Lachen im «Paidagogos» v. Klemens v. Alexandrien II, 46,1-48, 48/3/GCS, 1. S. 184.

9. Hans v. Campenhausen, ebd. S. 189-193, erwähnt einige in Frage kommende Stellen, wie: Phil. 3,2; Mat. 23,29; Luk. 11,47 und 2. Petr. 2,13, betrachtet aber als die einzige sichere Stelle Gal. 5,12. Ich möchte auch 1. Kor. 4,8. 10 und 2. Kor. 12,13; 13,3 hierzu rechnen.

10. Paidagogos II,45, 4/GCS, 1. S. 185.

erklärt der christliche Gnostiker, wie Gott die Menschen erzieht; er interpretiert die *διδασκαλία* auf folgende Weise: «Verhöhnung ist ein höhnischer Tadel. Auch dieses Mittel verwendet der göttliche Erzieher, wenn er durch Jeremias sagt: 'Das Aussehen einer Dirne hast du bekommen; schamlos bist du gegen alle geworden. Und hattest du mich nicht zu deinem Hause gerufen als deinen Vater und als den Herrn über deine Jungfrauschaft' (Jer. 3). Und: 'Eine schöne und liebebringende Dirne, eine Herrin über Zauberkräfte'» (Nah. 3,4). Ganz geschickt nötigt er die Jungfrau, sich zu schämen, indem er ihr die Schmach antut, sie eine Dirne zu nennen, und ruft sie so zur Keuschheit zurück»<sup>11</sup>. In einem anderen Falle räumt er dieses göttliche Recht auch den Menschen ein, allerdings mit der Bemerkung, nur selten davon Gebrauch zu machen. Das Ziel ist wiederum die Erziehung, aber diesmal der jüngeren Menschen: «Die Alten sollen aber auf die jungen Leute wie auf ihre Söhne schauen und dürfen, wenn auch ganz selten, doch vielleicht dann und wann einmal auch einen Scherz mit ihnen machen, indem sie mit einem witzigen Wort auf das anspielen, was ihre Erziehung zu anständigem Benehmen fordern kann. So kann man z. B. zu dem Schüchternen und Schweigsamen im Scherz etwa so sagen: Aber mein Sohn, jenen Schweigenden meine ich, hört nicht auf zu reden. Denn ein solches Scherzwort bestärkt den jungen Mann in seiner bescheidenen Zurückhaltung, da es in feiner Weise auf die bei ihm vorhandenen Vorzüge hinweist, indem es ihm die bei ihm nicht vorhandenen Mängel vorwirft. Denn ein solches Scherzwort besteht in einer erdichteten Behauptung, die geeignet ist, etwas zu lehren, indem sie durch das Nichtvorhandene das Vorhandene bestätigt»<sup>12</sup>.

Auch Origenes lässt den humorvollen Witz in gewissen Grenzen gelten. Um eine dunkle Stelle aus dem Römerbrief zu interpretieren (Röm. 4, 23-25), bedient er sich der Stelle aus dem Epheserbrief (5,4), wo er zu dem Wort *εὐχαριστία* folgenden Kommentar gibt: «Warum schlägt (der Apostel) die *εὐχαριστία* oder z.B.... die Weisheit oder die Wahrheit vor statt des törichten Geschwätzes oder des leichtfertigen Scherzes, welche sich nicht gebühren? Es scheint mir nämlich das Wort «*εὐχαριστία*», so wie man es im allgemeinen Gebrauch zu verstehen hat, nicht zu dem törichten Geschwätz und dem leichtfertigen Scherz in einem sinnhaften Gegensatz zu stehen. Es will mir scheinen, dass das Wort

11. ebd. I, 81, 1/GCS. 1. S. 137 — Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV. Wo die Angabe des Übersetzers in den Fussnoten fehlt, handelt es sich um eigene Übersetzungen.

12. ebd. II, 57, 1-2/GCS, 1, S. 191.



«ἐὐχαριστία» (Danksagung) gewissermassen für das Wort «ἐὐχαριστία» (Liebenswürdigkeit, Scherzhaftigkeit) (von dem Apostel) genommen worden ist, wobei er zwar nicht das Angenehme oder das Unterhaltende oder das Heitere, Witzige bei einem gelegentlichen gemütlichen Beisammensein in der Unterhaltung ausschliesst, jedoch das törichte Geschwätz und den leichtfertigen Scherz als Possenreisserei untersagt...»<sup>13</sup>.

Ein charakteristisches Beispiel ist auch Tertullian. Selbst seine strenge Lebensauffassung hindert ihn nicht daran, oftmals die erfolgreiche Waffe der Ironie anzuwenden.

In dieser Zeit treffen wir auch auf mancherlei Widersprüche; erinnern wir uns nur einmal an die wiederholten Verbote der kirchlichen Schriftsteller dieser Epoche an ihre Mitbrüder, schöne Reden zu halten<sup>14</sup>. Dieselben Mahner verwandten jedoch auf ihre eigenen Reden eine grosse rhetorische Sorgfalt<sup>15</sup>. Ein beredtes Beispiel dafür ist ein Ausschnitt aus Justins «Dialog mit Tryphon»: «Ich fuhr fort: 'Schriftstellen will ich euch zitieren. Einer vollständig kunstgerechten Darstellung bemühe ich mich nicht; denn dazu habe ich kein Talent. Nur zum Verständnis seiner Schrift hat mir Gott Gnade gegeben. Unentgeltlich und neidlos fordere ich auch alle zum Mitgenuss dieser Gnade auf. Ich will nicht gerade durch Vernachlässigung dieser Pflicht am Tage des Gerichtes, das Gott, der Weltschöpfer, durch meinen Herrn Jesus Christus halten wird, verurteilt werden'. Tryphon: 'Gewiss verrät auch diese deine Handlungsweise Frömmigkeit. Wenn du jedoch behauptest, kein Talent für kunstgerechte Darstellung zu besitzen, dann scheinst du dich zu verstellen'. Ich wiederum versetzte: 'Da du meinst, es sei so, soll es so sein. Ich bin aber überzeugt, die Wahrheit gesprochen zu haben'»<sup>16</sup>.

Justins Antwort auf Tryphons Frage beleuchtet das ganze Problem des Widerspruches von einem ganz neuen Gesichtspunkt aus. Bei dem Gebrauch der Sprache besteht immer ein grosser Unterschied, ob man sie lediglich zu einem rein ästhetischen Genuss verwendet, oder ob man sich um einen sauberen und guten Stil bemüht. Die Sprache als Kleid des Inhaltes<sup>17</sup> wurde auch bei den christlichen Schriftstellern sorgfältig gepflegt. Das rechte Mass zwischen den beiden Extremen wurde

13. Origenes, Kommentar zum Römerbrief, SCHER-R., S. 218, 10-220, 2.

14. Verviesen sei auf einige charakteristische Stellen: Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 48, 4-5/GCS, 2. S. 32; II, 3, 1-2/GCS, 2, S. 141; VI, 151, 1-4/GCS, 2. S. 509.

15. Klemens v. Alexandrien, Eclogae prophetae 27, 1/GCS, S. 144.

16. Justinus, Dialog mit Tryphon 58, 1-2/GOOD, S. 161. - Übers. v. Philipp Ha e u s e r i. d. BKV.

17. Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 48, 4/GCS, 2. S. 31.

immer durch den in Christus lebenden Menschen gebildet, dessen gesundes Empfinden hier den zutreffenden Ton abzuwägen hatte. Deswegen waren für ihn die uns heute als unvereinbare Antithesen erscheinenden Forderungen gegenstandslos.

Das Gleiche trifft auch für die Ironie zu. Dem Christen waren der kränkende Witz und das ungeziemende Verlachen sowie die üble Beleidigung auch gegenüber den Nichtchristen untersagt. Diese Dinge waren in einem so hohen Masse verpönt, dass Origenes sie selbst dann seinen Zuhörern verbot, wenn diese versucht waren, sie gegen die heidnischen Götter anzuwenden, «damit unser Mund sich nicht daran gewöhnen soll, überhaupt jemanden schlecht zu machen»<sup>18</sup>. Es ist für uns heute sehr schwer, uns ein ethisches Urteil über die Menschen vergangener Zeiten zu bilden, da wir nicht mehr die Möglichkeit haben, das Milieu und die Zeitumstände hierin einzubeziehen. Vergewegen wir uns einerseits die allgemeine Grobheit der Witze aus der damaligen Zeit und stellen wir sie andererseits vergleichend neben den Spott, den die Christen gegen die Heiden aufbrachten, dann wird man ohne grosse Mühe erkennen können, wie sehr in der Regel die christlichen Autoren ihrer strengen Weisung getreu geblieben sind.

Der Spott ist ein sicherer Fährtenführer, den Gegner ausfindig zu machen. Folgerichtig wendet sich im 4. Jahrhundert die Ironie der Kirche gegen ihren ärgsten Feind, gegen die Häretiker, während in den 3 ersten Jahrhunderten die Heiden die Angegriffenen waren. Selbst die Tatsache, dass die Juden von Anfang an den Christen einen fanatischen Kampf angesagt hatten und auch in dieser Zeit Häresien das Schiff der Kirche auf einen gefährlichen Kurs zu steuern versuchten, änderte nichts daran, dass beide von dem Spott der christlichen Literaten verhältnismässig verschont blieben<sup>19</sup>. Der grosse Gegner während dieser Epoche ist das Heidentum, wie man umgekehrt die Christen als die Erzfeinde des Heidentums anzusehen hat, wiewohl im letzteren Falle die Situation leichter zu sondieren war, denn die Juden trugen den Heiden keine Gefahr zu, und die Häretiker zählte man sowieso zu den Christen.

Die Ironie lockte aber nicht nur den Gegner schlechthin aus seiner Stellung hervor, die scharfe Spitze des Spottes in dem wechselseitigen Gefecht auf ganz bestimmte Zielpunkte des Gegners gerichtet, lässt

18. Origenes, Gegen Celsus VIII, 38/GCS, 2, S. 253 - Übers. v. Paul K o e t s c h a u i. d. BKV.

19. Justinus, Dialog mit Tryphon 113,2/GOOD, S. 229; Irenäus, Adversus haereses (ed. Ad. S t i e r e n, Lipsiae 1853) I,4,4/S. 50; I,11,4/S. 134; I,21,1/S. 224 und IV, 35,4/S. 681.

erkennen, von welchen Ausgangspunkten aus man den Angriff zu befürchten hatte. So attackieren die Christen vornehmlich die heidnische Religion und die Philosophen, die Heiden aber rennen gegen die christliche Lehre und gegen die Christen selbst an. Als Charakteristikum dieses Spottduells kristallisiert sich mehr der Streit gegen die Heidenreligion bzw. gegen die christliche Lehre heraus als der gegen Philosophen oder Christen.

Die Christen reizt die Vorstellung, dass die Heiden leblose Dinge als Götter verehren und ihre schlechte Moral. Die Heiden wiederum stossen sich an einigen für sie unverständlichen Lehraussagen des neuen Glaubens, verbunden mit dem Absolutheitsanspruch des Christentums, sowie an der Tatsache, dass die meisten Christen auf einer primitiven Bildungsstufe standen.

### A. Die ironische Polemik der Heiden.

Die Äusserungen, welche hier als Beispiele angeführt werden, sind nur ein kleiner Bruchteil von dem, was bei jeder Gelegenheit und pausenlos gegen das Christentum gerichtet wurde. Die christlichen Literaten der damaligen Zeit erwähnen laufend den gegen sie gerichteten Spott: «Mögen doch auch sie uns sagen: Wer ist denn jener Christus mit seiner Fabel, wenn er nun ein gewöhnlicher Mensch wenn er ein Zauberer war, wenn er nach seinem Tode von den Schülern aus dem Grabe gestohlen wurde, wenn er endlich jetzt in der Unterwelt ist, wenn er nicht vielmehr im Himmel ist und von dannen unter Erschütterung der ganzen Welt, unter dem Wehklagen aller, nur nicht der Christen, wiederkommen wird als die Kraft Gottes und der Geist Gottes, als das Wort und die Vernunft Gottes, als der Sohn Gottes und alles, was Gottes ist! Alles, was ihr verlacht, das mögen doch auch jene mit euch verlachen! Mögen sie doch leugnen, dass Christus alle Seelen von Anbeginn der Zeiten an ihren wiederhergestellten Körpern richten werde;...»<sup>20</sup>. Dergleichen Zitate begegnet man sehr oft<sup>21</sup>. Hier noch ein weiteres Beispiel: «Gross aber ist die Menge

---

20. Tertullian, *Apologeticum* XXIII, 12-13/CSEL, 69. S. 66. - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV.

21. Justinus, *Dialog mit Tryphon* 9, 2/GOOD, S. 100; Tatian, *Rede an die Hellenen* 17,1/GOOD, S. 284; 32,2/GOOD, S. 297; Tertullian, *Apologeticum*, XIX, 8 (Fragmentum Fuldense) CSEL, 69. S. 49; Klemens v. Alexandrien, *Stromata* I, 55,4/GCS, 2. S. 35; VI, 67, 1/GCS, 2. S. 465; *Eclogae propheticae* 35,1/GCS, 3. S. 147; Origenes, *Gegen Celsus* VII, 56/GCS, 2. S. 206; VII, 47/GCS, 2, S. 262; *Matthäuskommentar* XII, 1/GCS, 10. S. 70.

solcher Leute. Die einen von ihnen, von ihren Lüsten geknechtet, zum Unglauben entschlossen, verlachen die Wahrheit, die doch aller Verehrung würdig ist, und machen sich über ihre barbarische Herkunft lustig. Die anderen blähen sich auf, bringen es mit Gewalt fertig, Verleumdungen gegen unsere Lehren ausfindig zu machen, und schaffen Streitfragen herbei; sie sind Phrasenjäger, Freunde von Künsteleien. «Zänker und Riemendreher» (d. h. Freunde von Trugschlüssen), wie jener Mann aus Abdera sagt»<sup>22</sup>.

In der gleichen Art, wie man sich über die christliche Lehre lustig machte, wurden auch die einzelnen Christen verspottet. Eine lebhafteste Szene darüber stammt von Tertullian: «Kürzlich trug es sich zu, dass die von unsern erhabensten Kaisern bewilligte Geldspende im Lager zur Auszahlung kam. Die Soldaten traten mit Lorbeer bekränzt hinzu. Einer, mehr ein Soldat Gottes und standhafter als seine übrigen Kameraden, die sich vermassen, zweien Herren dienen zu können, stach, als der einzige im blossen Kopfe, den Kranz in der müssigen Hand, rühmlich von den andern ab, indem er schon in dieser Taktik den Christen kundgab. Einige zeigen auf ihn, die entfernteren lachen, die umstehenden knirschen, das Gemurre dringt zum Oberst, und schon war auch ein Offizier aus dem Gliede herausgetreten. 'Was soll diese abweichende Haltung?' fragte sofort der Oberst. Jener behauptet, er dürfte es nicht so machen, wie die anderen. Nach der Ursache befragt, antwortete er: 'Ich bin Christ'»<sup>23</sup>. Ebenso: «Wahrscheinlich werden uns auch Nachbarn schmähen und andere uns umbringen und die Nase über uns rümpfen und den Kopf über uns als über Toren schütteln. Aber wenn dies geschieht, wollen wir zu Gott sprechen: 'Du machtest uns zur Schmach für unsere Nachbarn, zum Gegenstand des Nasenrümpfens und Gelächters für unsere Umgebung' (Ps. 43,14)»<sup>24</sup>.

Lassen wir nun zwei heidnische Schriftsteller zu Worte kommen. Lucian legt seinem Freunde eine Version in den Mund, die, wie er selbst gesteht, damals eine allgemeine Ansicht über die Christen wiedergibt: «Ich sehe dich vor mir, wie du weidlich über die Hirnlosigkeit des alten Menschen lachst, oder vielmehr ich höre dich, wie dir die Ausrufe ent-

---

22. Klemens v. Alexandrien, *Stromata* I, 22,1/GCS, 2. S. 14. - Übers. v. Otto Stählin in d. BKV.

23. Tertullian, *De corona* 1/CSEL, 70. S. 153 - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner in d. BKV.

24. Origenes, *Ermunterung zum Martyrium* XIX/GCS, 1. S. 18 - Übers. v. Paul Koetschau in d. BKV; vgl. *Passio ss. Perpetuae et Felicitatis* V/KNKR, S. 37 f.

fahren, die man von dir erwarten kann: 'Oh, über den Stumpsinn, oh, über die Ruhmjägerei, oh, über alles Andere, was wir von diesen Menschen zu sagen pflegen'<sup>25</sup>. Ähnlich bei Porphyrius: Er führt zunächst an, dass Christus Petrus als «Satan» verworfen (Mat. 16,23), dann aber denselben Petrus mit der Schlüsselgewalt belehnt habe, ihn, den er noch zuvor als «skandalon» titulierte. Das alles sei doch wohl nicht recht auf einen Nenner zu bringen, und wörtlich fährt Porphyrius dann fort: «An diesem allen wird man bei nüchternem Verstand gar sehr wiederzukauen haben», und als ob Christus das Vorherige vergessen habe, «nun dieses: 'dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben'; wird man sich nicht den Mund verrenken vor lauter Lachen? Wird man nicht (darüber)in Lachen ausbrechen, wie im komischen Theater? Wird man nicht einen Spott loslassen und noch heftiger pfeifen?...»<sup>26</sup>. Die Teufelsaustreibung, bei der Jesus die bösen Geister in die Schweineherde fahren liess, kommentiert Porphyrius mit den Worten: «Welche Fabel, welches Geschwätz, welches wahrhaft breite Gelächter!... Ach, diese Einfältigkeit, ach, dieser komische Irrwahn!»<sup>27</sup> Die christlichen Autoren berichten mehrfach über ähnliche Glossen der Heiden<sup>28</sup>.

Auch während der Diskussionen mit den Christen oder während der Missionspredigten machte sich die satyrische Lust der Heiden Luft. So geschah es zuweilen, dass den Predigern der Rat gegeben wurde, «nicht vor Zuhörern von Schweinen und Rohlingen»<sup>29</sup> das Wort zu er-

25. Lucian, De morte Peregrini (ed. A. M. Harmon, The Loeb Classical Library, Bd. V), 2-Übers. v. J. Bernays, Lucian und die Kyniker, Berlin 1879.

26. Adolf v. Harnack, Porphyrius, «Gegen die Christen», 15 Bücher (Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1916, Phil. - hist. Klasse, No. 1), Berlin 1916 Fragment 23.

27. ebd. Fragment 49.

28. Theophil, An Autolykus I, 12/SCh, 20. S. 84; Tertullian, Apologeticum IV,2/GSEL 6). S. 11; Origenes, Ermunterung zum Martyrium II/GCS, 1. S. 3; XI/GCS, 1. S. 11; Homilien zu Exodus II, 1/GCS, 6. S. 156; Matthäuskommentar aus Katenen 313/GCS, 12, 1. S. 138; Matthäuskommentar XI, 17/GCS, 10. S. 64; XII, 1/GCS, 10. S. 70.

29. Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 55,4/GCS, 2. S. 35; vgl. Athenagoras, Über die Auferstehung der Toten 9/TU, S. 58; Hippolyt, De antichristo I/GCS, 1,2. S. 4; Klemens v. Alexandrien, Stromata V, 54, 1-4/GCS, 2. S. 363; I,14, 3/GCS, 2. S. 10; Origenes, Homilien zu Jeremias 20, (19), 5/GCS, 3. S. 185; Gegen Celsus I, 39/GCS, 1. S. 90; vgl. auch Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 7,4/GCS, 2. S. 6; I, 9,1/GCS, 2. S. 7; I,21,2/GCS, 2. S. 14; II,7, 3/GCS, 2. S. 116; V, 7, 1/GCS, 2. S. 116; V, 54, 2/GCS, 2. S. 363; VII, 29, 7/GCS, 3. S. 22; Eclogae propheticæ 27,7/GCS, 3. S. 145.

greifen. Eine interessante Episode, wo eine christliche Predigt unterbrochen wird, steht in den Pseudoklementinen: «Und schon trat ich zu ihnen hin. Und ich stand in der anwesenden Menge und lauschte der Rede, und ich verstand, dass er die Wahrheit sagte, ohne dialektische Verzierung, arglos und unvorbereitet das vorbringend, was er gehört und gesehen hatte, was der in die Welt gekommene Sohn Gottes getan und gesagt hatte. Er nannte viele Zeugen, auch aus der anwesenden Menge für das, was er sagte über die Wunder und Reden (Christi). Als das Volk dem ehrlich Vortragenden freudig zustimmte, begannen die Philosophen, die aus einer weltlichen Erziehung stammten, ihn zu verlachen und zu verspotten. Sie verhöhnten ihn und machten sich lustig über ihn in massloser Frechheit, indem sie Syllogismen als ihre grossen Waffen brauchten. Der (Redner) aber wies ihre Albernheiten immer wieder zurück und reagierte nicht auf eine einzige ihrer tückischen Fragen. Mutig blieb er bei seiner Rede. Irgendeiner fragte ihn, warum die Mücke geschaffen sei und ein so kleines Wesen sei und dennoch sechs Füsse und Flügel habe, der Elephant aber, das grösste von den Tieren, ohne Flügel sei und nur vier Füsse habe. Der Redner aber nahm nach der Frage seine unterbrochene Rede wieder auf, so, als ob er auf die Frage antworten würde, und er fuhr in seiner Rede fort, wie er sie von Anfang an konzipiert hatte, nur dass er nach jeder Unterbrechung die Version brauchte: Wir haben den Auftrag, euch nur die Wundertaten und die Worte dessen zu berichten, der uns gesandt hat»<sup>30</sup>. Obwohl dieser Bericht eine freie Erfindung des Autors ist, bin ich doch überzeugt, dass ähnliche Szenen sich wirklich so ereignet haben. Von Origenes besitzen wir ein ähnliches Beispiel<sup>31</sup>.

Der von den Heiden gegen die Christen vorgebrachte Spott kam aus zwei verschiedenen Lagern, einmal aus dem Volke, dann aber auch von den Gebildeten. Wenn die Mehrzahl der uns heute überlieferten Do-

30. Pseudoklementinen, Homilia  $\alpha$ , 9-10/GCS, S. 27.

31. «...und das sollen wir bei dieser Gelegenheit berücksichtigen, wenn wir einmal von solchen versucht werden, die nur einen Anlass zum Spott suchen, und die dann irgendwelche Probleme vorbringen, nicht um zu lernen, sondern nur, um uns nach Möglichkeit schlecht zu machen. Hören wir Worte, die uns verwirren sollen, brauchen wir nicht grundsätzlich zu schweigen, aber es ist auch nicht klug, zu antworten, so, wie es uns gerade einfällt, sondern mit Überlegung, um so denen, die uns versuchen wollen, ihre Argumente abzuschneiden und auf diese Weise die rettende Sache unangefochten lehren, damit diejenigen, die es hören wollen, gerettet werden». Origenes, Matthäuskommentar, XVII, 28/GCS, 10. S. 662; vgl. Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 22,1/GCS, 2. S. 14; Origenes, Matthäuskommentar XIV, 16/GCS, 10. S. 319.

kumente auch von den letzteren ihren Ausgang genommen hatte, so ist damit noch nicht gesagt, dass die Ironie ein ausschliessliches Privileg der oberen Schicht war. Da die christlichen Schriftsteller dieser Zeit sich besonders scharf mit den gelehrten Heiden herumstritten, so ist es ganz natürlich, dass sie mehr von diesen überliefern, als von dem einfachen Volk. Aus den niederen Volksschichten mag gewiss nicht weniger an Spötteleien herrühren, aber es gibt doch einen Unterschied zu den Geisteserzeugnissen der Aristokraten. Ihr Spott war geistreicher und auch vielfältiger in der Thematik. Die Kenntnisse des primitiven Heiden über das Christentum beschränkten sich auf wenige Dinge. Der kultivierte Heide war dagegen viel besser über das Christentum orientiert. Vielleicht hat er die heiligen Schriften gelesen und war so natürlich besser über die neue Lehre informiert, weshalb sich denn auch seine ironischen Bemerkungen einem viel breiteren Objekt zuwenden konnten.

Sprechen wir zunächst über den Spott aus dem einfachen Volke. Schon bei der Verurteilung Jesu ergiesst er sich durch die Soldaten über den Dornengekrönten: «Heil dir, König der Juden!»<sup>32</sup>.

Die allgemeine Erwartung Israels eines Königs, der den alten Ruhm des Volkes wiederherstellen sollte und die häufigen Aufstände in jener Zeit, angezettelt durch Zeitgenossen, welche vorgaben, in ihnen sei nun der Messias erschienen, waren Grund genug, dass die Soldaten in Jesus einen solchen Fall zu sehen glaubten. Der Scharlatan, der sich selbst zum König gemacht hatte, befand sich jetzt in seiner ganzen Ehrlosigkeit in ihrer Hand. Diese Situation reizte geradezu die Söldner, ihrem Spott die Zügel schiessen zu lassen, eine willkommene Gelegenheit, ihr eintöniges Leben ein wenig zu erheitern<sup>33</sup>.

Im Inneren des Prätoriums versammelte sich die Kohorte, um hier ihre Spässe mit dem Häftling zu treiben.<sup>34</sup> Die Szene ist eine freie Augenblickseingabe<sup>35</sup> und bildet eine Mischung von abendländischem und

32. Mat. 27, 27-31; Mar. 15,16-20. Adalbert Merx, Die vier kanonischen Evangelien, Bd. 2, 1: Das Evangelium Matthaeus, Berlin 1902, S. 408 ff. behauptet, dass die Verspottung Jesu nicht durch die Soldaten, sondern durch Juden stattfand. Diese Auffassung wird heute nicht mehr vertreten.

33. Vgl. eine ähnliche Verspottung bei Philo, In Flaccum (ed. Leop. Cohn, Berlin 1915), 36-38/Bd. VI S. 127. Vgl. weiter: Leon. Philippidis, Ἰστορία τῆς Ἐποχῆς τῆς Καινῆς Διαθήκης, Athen 1958, S. 568ff.

34. Ernst Lohmeyer-Werner-Schmauch, Das Evangelium des Matthäus, Göttingen 1958<sup>2</sup>, S. 387.

35. Der Ausdruck «König der Juden» zeigt die Improvisation. Religiös gesehen sollte er lauten: «König Israels», politisch; «König von Judaea», Ernst Lohmeyer, Das Evangelium des Markus, Göttingen 1959, S. 343. Ausnahmslos wird in

orientalischem Ritual. Die Prostration ist orientalischen Sitten entlehnt, um die jüdische Herkunft Christi zu karikieren. Als Höhepunkt der Verspottung muss man die Krönung mit Dornen ansehen, die nicht das Diadem der königlichen Würde glossieren soll, sondern den Ehrenkranz<sup>36</sup>, «ein Kranz, sonst aus goldenen Blättern gefügt, ist das Ehrenzeichen des Siegers; Könige tragen ihn bei höheren Festen oder als Zeichen militärischer Tapferkeit...»<sup>37</sup>.

Gäbe es eine Sicherheit darüber, dass die Inschrift auf dem Kreuz von den Soldaten angefertigt worden wäre, dann hätten wir hier den ersten schriftlichen Spott gegen das Christentum; nimmt man aber an, Pilatus sei ihr Urheber, dann richtet sich die Tafel eher gegen das Judentum als gegen den Gekreuzigten. Lohmeyer meint, dass es sich um einen «Zeitvertreib der Wächter»<sup>38</sup> handelt. Jedoch stimmen nicht alle Kommentatoren darin überein<sup>39</sup>. Wie Bultmann bemerkt, «wurde nach römischem Brauch den Verurteilten eine Tafel vorangetragen oder um den

allen Evangelien der Ausdruck «König der Juden» den Nichtchristen in den Mund gelegt, vgl. Mat. 2,2; 27,11; 29,37; Mar. 15,2.9.12.18.26; Luk. 23,3.27f.; Joh. 18,33. 37.39; 19,14f. 19.21. Im Gegensatz dazu wird die Bezeichnung «König Israels» stets nur von Juden verwandt, vgl. Mat. 27,42; Mar. 15,32; Joh. 1,49; 12,13.

36. Richard Delbrueck, *Antiquarisches zu den Verspottungen Jesu*, Zeitschrift für ntl. Wissenschaft und die Kunde der ält. Kirche, 41 (1942) S. 129. Paul Wendland in: *Jesus als Saturnalien - König*, Hermes, 33 (1898) S. 175-179 will diese Szene als eine Imitation analoger Handlungen bei der Feier der Saturnalien sehen. Ich bin der Meinung, dass das Suchen nach historischen Zusammenhängen sehr oft zu Ungunsten der Historik verläuft. Das Leben ist in der Tat viel mannigfacher und regelloser als es der Forscher mit seinen armen historischen Befunden unter seinen Blick zu bekommen vermag. In dem vorliegenden Fall reicht schon der Gerichtsprozess gegen einen angeblichen König (Luk. 23,2) aus, um die Soldaten zu einem solchen Verhalten zu animieren. Der Kult und das Ritual der Saturnalien, wie sie Wendland in den Märtyrerakten des Dasius wiederzuerkennen glaubt, unterscheiden sich sehr von der Darstellung der Evangelienberichte über die Verurteilung Jesu.

37. Ernst Lohmeyer, *Das Evangelium des Markus*, Göttingen 1959, S. 340. Richard Delbrueck, ebd. findet noch bei Tertullian de Corona 9/CSEL, 70. S. 170f. den ironischen Charakter des Dornenkronen-Christus bestätigt, während Klemens v. Alexandrien, *Paidagogos II*, 73-75/GCS, 1. S. 201 ff. sie als Märtyrerwerkzeug auffasst.

38. Ernst Lohmeyer-Werner-Schmauch, *Das Evangelium des Matthäus*, Göttingen 1958<sup>2</sup>, S. 390, Anm. 2.

39. Rudolf Bultmann-von St. Andrews, *Das Evangelium des Johannes*, Göttingen 1953, S. 518; Bernard Weiss, *Das Johannes-Evangelium*, Göttingen 1902, S. 504; Alfred Loisy, *Le quatrième Évangile*, Paris 1921<sup>2</sup>, S. 484.



Hals gehängt, auf der (Name und) Verbrechen des Verurteilten angegeben waren»<sup>40</sup>. Dass es sich um eine solche Tafel handelt, bezeugen auch die Evangelien, dass nämlich diese Inschrift allen Anwesenden den Grund der Verurteilung mitteilen sollte<sup>41</sup>.

In der Antike waren die Juden immer wieder dem Spott durch die Heiden ausgeliefert gewesen. Ein Vorwurf, der ihnen ständig entgegengebracht wurde, lautete, sie beteten einen Gott mit einem Eselskopf an<sup>42</sup>. Dasselbe wurde später auch den Christen entgegengehalten. Wie weit diese Ansicht verbreitet war, können wir heute nicht mehr nachweisen. Auf griechischem und orientalischem Gebiet findet sich hierüber kein Beleg. Die einzigen Zeugnisse tauchen im lateinischen Sprachgebiet auf; Hinweise finden wir bei Tertullian<sup>43</sup>, Minucius Felix<sup>44</sup> und in dem berühmten Graffito vom Paladin. Wir können auch nicht mit Sicherheit sagen, ob diese Verspottung direkt von den Juden auf die Christen übertragen wurde, oder ob der Glaube einiger gnostischer Sekten den Römern als Vorlage gedient hat<sup>45</sup>.

Abgesehen von der Herkunft dieser Spottfigur, ist für uns die Art der Ironie von Interesse. Tertullian berichtet von einer Begebenheit, die er selbst als Augenzeuge miterlebt hatte, wo das Christentum öffentlich durch eben diesen Eselskopf verhöhnt wurde: «Sed nova iam dei nostri in ista proxime civitate edicio publicata est, ex quo quidam Frustrandis bestiis mercennarius noxius picturam proposuit cum eismodi inscriptione: 'deus Christianorum 'Ονοκοίτης'. is erat auribus asinis, altero pede ungulatus, librum gestans et togatus. risimus et nomen et formam. sed illi debebant adorare statim biforme numen, quia et canino et leonino capite commixtos et de capro et de ariete cornutos et a lumbis hircos et a cruribus serpentes et planta vel tergo alites deos receperunt»<sup>46</sup>.

40. Rudolf Bultmann - von St. Andrews. ebd. S. 518, Anm. 3.

41. Mat. 27,37; Mar. 15,26; Joh. 19,19.

42. Josephus zeigt in seiner Schrift gegen Apion (ed. H. St. J. Thackeray, The Loeb Classical Library, London 1956), II, 114/Bd. 1. S. 338 ganz klar, dass die Verleumdung mit dem Eselskopf eine Verspottung sein sollte: «ούτω γὰρ ἀστειζόμενος γέγραπεν». Weiteres Quellenmaterial bei: Adolf Jacoby, Der angebliche Eselkult der Juden und Christen, in: Archiv für Religionswissenschaft, 25 (1927) S. 265-282.

43. Apologeticum XVI, 2/CSEL, 69. S. 41 und XVI, 12/CSEL, 69. S. 44.

44. Dialog Octavius 9, 3/CSEL, 2. S. 13 und 28, 7/CSEL, 2. S. 41.

45. Vgl. ähnliche Darstellungen bei Γέννα Μαρίας, in Epiphanius, Panarion 26,12, 2/GCS, 1. S. 291; Origenes, Gegen Celsus VI, 30/GCS, 2. S. 100.

46. Apologeticum XVI, 12/CSEL, 69. S. 44. - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV. vgl. Ad nationes I, 14/CSEL, 20. S. 84.

(Aber da ist ja in hiesiger Stadt kürzlich eine neue Mitteilung über unsern Gott öffentlich zur Schau gestellt worden, seitdem ein Verbrecher, der für Geld das Geschäft betreibt, die wilden Tiere zu necken, ein Bild zum Vorschein brachte mit der Inschrift: «Der Christengott Onokoites». Er hatte Eselsohren, einen Fuss von Huf, trug ein Buch und eine Toga. Wir lachten sowohl über den Namen als auch über die Gestalt. Unsere Gegner aber hätten sofort die zweigestaltige Gottheit anbeten müssen, weil sie Wesen, die mit dem Hunds- und Löwenkopfe versehen sind, gehört wie ein Ziegenbock und Widder, von den Lenden an Böcke, von den Knien an Schlangen, die an den Sohlen und auf dem Rücken mit Flügeln versehen sind, als Götter angenommen haben).

Heute sind wir nicht mehr in der Lage, die Bezugswerte dieses Spottes genau abzugrenzen. Das Wort *Ὀνοκοίτης* wird heute auf die mannigfachste Weise interpretiert<sup>47</sup>. Was aber bei der Anwendung dieses Wortes damals genau gemeint war, ist uns unbekannt. Wir können ebensowenig heute mit Sicherheit beurteilen, ob die in der Darstellung des Christengottes verwandten Embleme der Philosophen eine ironische Anspielung auf die Behauptung vieler Christen, die wahren Philosophen zu sein<sup>48</sup>, oder eine einfache Imitierung ähnlicher Verspottungen der heidnischen Philosophen sein sollte<sup>49</sup>. Fest steht nur, was Tertullian sagt; «Et credidit vulgus infami Iudaeo... itaque in tota civitate Onocoëtes praedicatur»<sup>50</sup>.

(Und es glaubte der Pöbel dem verrufenen Juden... schliesslich rief man in der ganzen Stadt 'Onokoites').

Carl Kaufmann verweist auf das Graffito: «Mulus hic muscellas docuit», das sich in dem Atrium der sog. casa dei cristiani zu Pompeji befindet<sup>51</sup>. Ob hier die Hand eines Heiden diesen Spruch auf die Wand

47. vgl. eine Synopse der Interpretation darüber bei: Pierre de Labriolle, *La Réaction païenne, Étude sur la polémique antichrétienne du Ier au VIe siècle*, Paris 1948, S. 196f.

48. Aelius Aristides, *An Platon* (Gulielmi Dindorfii, Aristides, Lipsiae 1829), 309/ Bd. II. S. 402f. (Ich folge der Interpretation von Pierre de Labriolle, ebd. S. 83); Tatian, *Rede an die Hellenen* 31, 1/GOOD, S. 295; 32,1/GOOD, S. 297; 35,1/GOOD, S. 300; Minucius Felix, *Dialog Octavius*, 8, 2/CSEL, 2. S. 11 f; 20, 1/CSEL, 2. S. 28; Tertullian, *De pallio* 6/CSEL, 76. S. 109; Origenes, *Homilien zur Genesis* XI, 2/GCS, 6. S. 103.

49. Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Römische Abteilung, 5 (1890) Abb. Taf. I; Carl Maria Kaufmann, *Graeco-Ägyptische Koroplastik*, Leipzig u. Kairo 1952<sup>2</sup>, Abb. Taf. 50. No. 438.

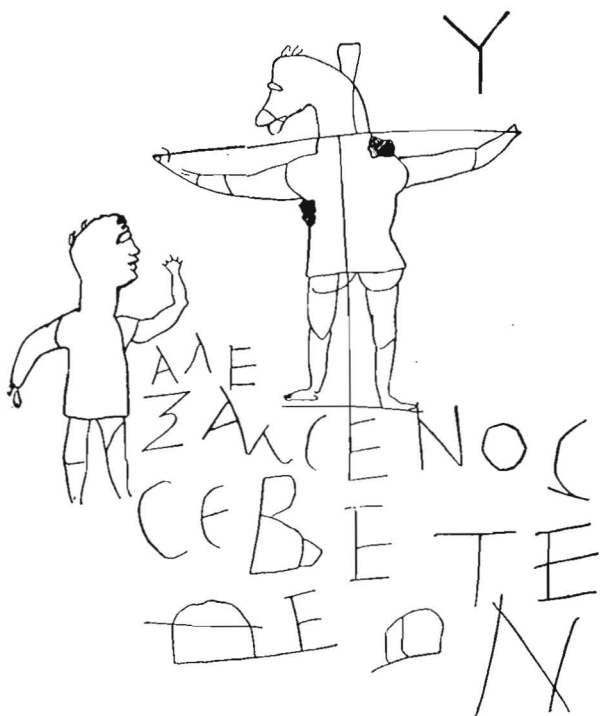
50. *Ad nationes* I, 14/CSEL, 20. S. 84.

51. Carl Maria Kaufmann, *Handbuch der altchristlichen Epigraphik*, Freiburg/Br. 1917, S. 301.

gekritzelt hat? Meinte er damit die Christen? Wir wissen es nicht.

Das im Jahre 1856 gefundene Graffito, welches - laut Auskunft der Archäologen - aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts stammt, wird man jedoch allgemein als eine bewusst gegen die Christen gerichtete Ironie anzusehen haben<sup>52</sup>.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, stellt es eine mit einem Collobium bekleidete menschliche Gestalt mit einem Eselskopf dar, die an einem Kreuz hängt. Die daneben stehende Person soll die Anbetung dieses Esel-Menschen versinnbildlichen. Die Schrift lautet: «'Αλεξάμενος σέβετε (=σέβεται) θεόν» (Alexamenos betet Gott an). Hier handelt es sich offensichtlich um die Verunglimpfung eines gewissen Alexamenos<sup>53</sup>.



Im 44. Kapitel seiner «Annalen» schildert Tacitus die Martyrien der Christen, welchen Nero im Jahre 64 die Schuld an dem Brand der römischen Hauptstadt zuschrieb; u.a. beschreibt er auch die Verbren-

52. ebd. S. 302.

53. Hermann Reich äussert in seinem Aufsatz: Der Mann mit dem Eselkopf, ein Minodrama vom klassischen Altertum, verfolgt bis auf Shakespeares Sommernachtstraum (Separat-Abdruck aus dem Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Jahrg. 40), S. 19: Der Täter müsse wohl die Idee zu diesem Bild dem damaligen mimischen Theater entnommen haben. Diese Annahme liegt zwar nahe; aber da die archäologische Datierung des Graffito in die erste Hälfte des 3. Jhs. gelegt wird und die dem Novatian zugeschriebene Schrift «De spectaculis», die aus der Mitte des dritten Jahrhunderts stammt, nichts darüber berichtet,

nung vieler Christen als lebendige Fackeln in den kaiserlichen Gärten. Seitdem ist die Bestrafung der Christen durch den Feuertod nichts Ungewöhnliches mehr. Auch hier fand der heidnische Pöbel wieder Nahrung für neue Spottnamen: «Licet nunc sarmenticios et semaxios appelletis, quia ad stipitem dimidii axis revincti sarmentorum ambitu exurimur...»<sup>54</sup>.

(Möget ihr uns immerhin Sarmentitier und Semiaxier titulieren, weil wir an einen aus einem halben Wellbaume bestehenden Pfahl angebunden, rings mit Reisigbündeln umgeben, verbrannt werden).

Minucius Felix ist der einzige, der uns eine recht seltsame Beschuldigung der Christen überliefert; «Alii eos ferunt ipsius antistitis ac sacerdotis colere genitalia et quasi parentis sui adorare naturam...»<sup>55</sup>.

(Andere erzählen, sie verehren sogar die Genitalien ihres Vorstehers und Priesters und beteten so gleichsam ihres Vaters Schöpferkraft an).

Steht hinter diesen Worten eine brutale, pöbelhafte Ironie, oder wurde von den Heiden geglaubt, dass die Christen sich tatsächlich mit solchen Kulturen beschäftigten? Die Art, wie Octavius auf die Verunglimpfungen reagiert, scheint nicht darauf hinzudeuten, dass er so etwas als eine geschmacklose Ironie ansah. Es spricht allerdings viel dafür, dass das erste Aufkommen einer solchen Nachrede die Verspottung der christlichen Religion bezwecken wollte.

Wie ich oben schon dargestellt habe, bezog sich der heidnische Spott einmal auf die Christen selbst, dann aber auch auf die christliche Lehre. Die ungebildete Masse der Christen gibt durch ihr Verhalten den Heiden denn auch häufig genug begründeten Anlass, ihren Spott auf sie loszulassen. Es blieb nicht aus, dass bei der Absolutheit, mit der sie ihren Glauben vorbrachten, verbunden mit einer masslosen Verachtung der Philosophie, namentlich die kultivierten Heiden in Rage gerieten.

obwohl für den Schreiber hinreichende Gründe dafür vorlagen, im Falle einer Verwendung dieser Spottfigur für die Christen im Theater, diese Tatsache als ein weiteres wichtiges Argument gegen den Theaterbesuch ins Feld zu führen, so dürfte die Behauptung von Reich auf wenig glaubwürdigen Fundamenten basieren. Die erste literarische Erwähnung, dass das mimische Theater das Christentum zum Gegenstand seines Spottes gemacht hat, findet sich ausser in den legendären Viten von Genesius, Gelasius u. Porphyrius bei Gregor v. Nazianz (PG, 35, 489).

54. Tertullian, *Apologeticum* L, 3/CSEL, 69. S. 118. - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV.

55. Minucius Felix, *Dialog Octavius* 9,4/CSEL, 2. S. 13. - Übers. v. A. Müller, i. d. BKV; vgl. ebd. 28,10/CSEL, 2. S. 42.

Was aber in besonders hohem Masse die häufig philosophisch geschulten Heiden reizte, waren die fertigen Antworten, mit denen die Christen auf ihre weltanschaulichen Probleme parierten. Minucius Felix sagt dazu folgendes: «Um so mehr ist deshalb sonderbar, dass manche, einer gründlichen Erforschung der Wahrheit überdrüssig, blindlings sich irgendeiner Meinung unterwerfen, anstatt mit unverdrossenem Fleiss bei der Forschung zu verharren. Darum muss man sich allgemein entrüsten und ärgern, dass manche und dazu noch Leute ohne viel Studium, ohne wissenschaftliche Bildung, ja unerfahren selbst in den gewöhnlichsten Gewerben, etwas Bestimmtes über das gewaltige Weltall auszusprechen wagen. Und doch ist darüber seit so vielen, ja allen Jahrhunderten die Philosophie in ihren meisten Schulrichtungen im unklaren»<sup>66</sup>.

Es ist nicht verwunderlich, dass bei solchen Voraussetzungen die Bezeichnungen «dumm» und «barbarisch» zu erwartende Reaktionen waren.

Hatte der Spott einmal seinen Anlauf genommen, so machte er vor nichts mehr halt, weder vor dem Leben der Christen noch vor der Art, wie sie ihren Glauben zu verbreiten suchten, ja sogar das Martyrium wurde darin einbezogen. Damit soll nun wiederum nicht gesagt sein, es hätte nicht auch Heiden gegeben, denen das Leben der Christen nicht Bewunderung abgerungen hätte, was dann zur Nachahmung aneiferte.

Den Anfang der Ironien aus gebildeten Kreisen soll ein Zitat von Celsus aus seinem Buch «'Αληθής λόγος», machen, wie es uns Origenes in seiner Gegenschrift darlegt. In einer allgemeinen höhnischen Beschreibung des Lebens der Christen heisst es bei Celsus:

«Μετὰ ταῦτα συνήθως ἑαυτῶν γελῶν τὸ Ἰουδαίων καὶ Χριστιανῶν γένος πάντας παραβέβληκεν νυκτερίδων ὄρμαθῶν ἢ μύρμηξιν ἐκ καλιᾶς προελθοῦσιν ἢ βατράχοις περὶ τέλμα συνεδρεύουσιν ἢ σκώληξιν ἐν βορβορίου γωνία ἐκκλησιάζουσι καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερομένοις, τίνες αὐτῶν εἶεν ἁμαρτωλοῦτεροι, καὶ φάσκουσιν ὅτι πάντα ἡμῖν ὁ θεὸς προδηλοῖ καὶ προκαταγγέλλει, καὶ τὸν πάντα κόσμον καὶ τὴν οὐράνιον φορὰν ἀπολιπὼν καὶ τὴν τοσαύτην γῆν παριδῶν ἡμῖν μόνους πολιτεύεται καὶ πρὸς ἡμᾶς μόνους ἐπικηρυκεῖται καὶ πέμπων οὐ διαλείπει καὶ ζητῶν, ὅπως αἰεὶ συνῶμεν αὐτῶ. καὶ ἐν τῷ ἀναπλάσματί γε ἑαυτοῦ παραπλησίους ἡμᾶς ποιεῖ σκώληξι, φάσκουσιν ὅτι θεὸς ἐστίν, εἴτα μετ' ἐκείνων ἡμεῖς ὑπ' αὐτοῦ γεγονότες πάντῃ ὅμοιοι τῷ θεῶ, καὶ ἡμῖν πάντα ὑποβέβληται, γῆ καὶ ὕδωρ καὶ ἀήρ καὶ ἄστρα, καὶ ἡμῶν ἕνεκα πάντα, καὶ ἡμῖν

56. ebd. 5, 3-4/CSEL, 2. - S. 7. Übers. v. Alfons Müller i. d. BKV. vgl. ebd. 16,5/CSEL, 2. S. 20.

δουλεύειν τέτακται. λέγουσι δέ τι παρ' αὐτῶ οἱ σκώληκες, ἡμεῖς δηλαδή, ὅτι νῦν, ἐπειδὴ τινες ἐν ἡμῖν πλημμελοῦσιν, ἀφίξεται θεὸς ἢ πέμψει τὸν υἱόν, ἵνα καταφλέξῃ τοὺς ἀδίκους, καὶ οἱ λοιποὶ σὺν αὐτῶ ζῶν αἰώνιον ἔχωμεν»<sup>57</sup>.

(Hierauf spottet Celsus seiner Gewohnheit gemäss über das Geschlecht der Juden und Christen und vergleicht alle mit einem Schwarm von Fledermäusen oder mit Ameisen, die aus ihrem Bau hervorkommen, oder mit Fröschen, die um einen Sumpf herum Sitzung halten, oder mit Regenwürmern, die sich in einem kotigen Winkel versammeln und miteinander streiten, welche von ihnen die grösseren Sünder wären, und behaupten: Wir sind es, denen Gott alles zuerst geoffenbart und verkündigt; die ganze Welt und die Bahn der Himmelskörper lässt er im Stich und kümmert sich auch nicht um die weite Erde, sondern regiert uns allein und begrüsst uns allein durch seine Boten und hört nicht auf zu senden und zu forschen, damit wir immer mit ihm verbunden bleiben. In seiner Erdichtung macht uns Celsus Regenwürmern ähnlich, die erklären: Es gibt einen Gott, nach ihm kommen dann wir, denn durch ihn sind wir geworden, in allem Gott gleich, und alle Dinge sind uns unterworfen, Erde und Wasser und Luft und Sterne, und unsertwegen ist alles gemacht, und alles ist zu unserm Dienste bestimmt. Ferner aber sagen bei Celsus «die Regenwürmer», nämlich wir Christen: Jetzt, da einige unter uns sündigen, so wird Gott selbst kommen oder seinen Sohn schicken, damit die Ungerechten von ihm dem Feuer übergeben werden, wir übrigen aber mit ihm ewiges Leben geniessen).

Die Art, wie die Christen das Evangelium verbreiteten, gab oftmals Anlass zu spöttelnden Bemerkungen, besonders diese, dass sie sich an das einfache Volk wandten: «Die ihr sagt, wir schwatzten unter Frauen und Knaben, unter Mädchen und alten Weibern, und die ihr uns verspottet, weil wir nicht zu euch halten, hört denn, wie albern die griechischen Einrichtungen sind!»<sup>58</sup> Das gleiche Thema greift Celsus mit brennender Ironie auf:

«Ἴδωμεν δ' αὐτοῦ καὶ τὰ ἐξῆς οὕτως ἔχοντα· ἀλλ' ὀρῶμεν δὴ που καὶ τοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς τὰ ἐπιβρόχῳτάτα ἐπιδεικνυμένους καὶ ἀγείροντας εἰς μὲν φρονίμων ἀνδρῶν σύλλογον οὐκ ἂν ποτε παρελθόντας οὐδ' ἐν τούτοις τὰ ἑαυτῶν κατατολήσαντας ἐπιδεικνύειν, ἔνθα δ' ἂν ὀρῶσι μειράκια καὶ οἰκοτρίβων

57. Origenes, Gegen Celsus IV, 23/GCS, 1. - S. 292. Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV.

58. Tatian, Rede an die Hellenen 33, 1/GOOD, S. 298. - Übers. von R. C. Kukulka i. d. BKV.

ὄχλον καὶ ἀνοήτων ἀνθρώπων ὄμιλον, ἐνταῦθα ὠθομένους τε καὶ καλλωπιζομένους)<sup>59</sup>.

(Wenden wir uns nun seinen weiteren Einwüfen zu! Er sagt: Aber wir sehen doch wohl auch, dass die Leute, die auf den Märkten die berichtigten Dinge zur Schau stellen und Gaben erbeten, niemals zu einer Vereinigung verständiger Männer herantreten und auch nicht wagen würden, dort ihre Kunststücke zu zeigen. Wo sie aber junge Burschen und einen Haufen Sklaven und eine Schar von Dummköpfen sehen, da drängen sie sich hin und machen sich schön.)

An einer anderen Stelle, ebenfalls nach der Überlieferung durch Origenes: «... καὶ ἐν τούτῳ οὐδὲν ἄλλο ποιῶν ἢ λοιδορούμενος ἡμῖν παραπλησίως ταῖς ἐν ταῖς τριόδους γυναίξί, σκοπὸν ἐχούσαις τὸ κακῶς ἀλλήλας λέγειν»<sup>60</sup>.

(Celsus tut da nichts anderes, als dass er uns gerade so schmäht, wie es die Weiber an den Strassenecken machen, die den einzigen Zweck verfolgen, einander zu verlästern).

Die vornehmeren Christen blieben natürlich nicht verschont. Von der sicherlich grossen Anzahl solcher Spottversionen sind uns leider nur zwei erhalten. Die eine steht bei Tatian. Sie ist gegen die neue Lehre gerichtet, welche er predigt: «Μὴ γὰρ δυσχεράνητε τὴν ἡμετέραν παιδείαν μηδὲ φλυαρίας καὶ βωμολοχίας μεστὴν ἀντιλογίαν καθ' ἡμῶν πραγματεύεσθε λέγοντες: Τατιανὸς ὑπὲρ τοὺς Ἕλληνας ὑπὲρ τε τὸ ἄπειρον τῶν φιλοσοφῶντων πλῆθος καινοτομεῖ τὰ βαρβάρων δόγματα»<sup>61</sup>.

(Habt nur keinen Widerwillen gegen meinen Unterricht und bemüht euch nicht, mir mit einer geschwätzigten und albern—witzigen Einrede zu kommen, indem ihr etwa ruft; «Tatian fördert über die Griechen, über die unzählige Menge ihrer Philosophen hinweg die Lehrsätze der — Barbaren zutage!»)

Die Christen mit den Cynikern gleichzusetzen, versucht Minucius Felix in der zweiten Glosse: «Sic Caecilius et renidens (nam indignationis eius tumorem effusae orationis impetus relaxaverat): Ecquid ad haec, ait, audet Octavius, homo Flautinae prosapiae, ut Christianorum praecipuus, ita postremus philosophorum?»<sup>62</sup>

59. Origenes, Gegen Celsus III, 50/GCS, 2. S. 246. Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV.

60. ebd. III, 52/GCS, 2. S. 248. - Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV.

61. Tatian, Rede an die Hellenen 35,2/GOOD, S. 300. - Übers. v. R. C. Kukulä, i. d. BKV.

62. Minucius Felix, Dialog Octavius 14,1/CSEL, 2. S. 18. - Übers. v. Alfons Müller i. d. BKV. - (Die Übersetzung des Wortes «Christianorum» durch

(also sprach Caecilius und mit triumphierenden Lächeln - der ungestüme Redefluss hatte seiner überschäumenden Entrüstung Luft gemacht - sagte er: «Nun, wagt hierauf Octavius, der Mann von der Sippe des Plautus, unter den Mühlknechten zwar der erste, aber unter den Philosophen der letzte, eine Entgegnung?»)

Eine zweite Zielscheibe für den heidnischen Spott bot die christliche Lehre. Zwar erschienen den Heiden die christlichen Dogmen etwas seltsam, doch nahm man deshalb keinen Anstoß daran, die Kontroverse entbrannte erst dort, wo die Christen die Forderung erhoben, diese Glaubenswahrheiten dürfte man nicht allegorisch verstehen, sondern man müsse sie historisch anerkennen. Die Menschwerdung, die Jungfrauengeburt, die Auferstehung usw. hätte man ebensogut in der griechischen Mythologie finden können, worauf die christlichen Apologien denn auch mehrfach verwiesen haben. Die Forderung aber, dass alle diese Dinge sich unlängst zugetragen haben sollten und dass der christliche Glaube eben diese geschichtlichen Tatsachen beinhalte, klang in den Ohren der säkularisierten Heiden nicht nur unverständlich, sondern geradezu lächerlich. Hinzu kam für sie die Tatsache der barbarischen Herkunft des Christentums. Eine weitere Schwierigkeit, über die christliche Lehre eine für ihn hinreichend informierende Auskunft zu erhalten, lag für den gebildeten Heiden in dem Umstand, dass die Quellen, woher sie ihr Wissen bezogen, recht mangelhaft waren. Die Masse der ungebildeten Christen, woher man vielfach seine Kenntnisse bezog, war einfach nicht in der Lage, ihren Glauben auf vernünftige Weise darzulegen bzw. zu interpretieren<sup>63</sup>. Wie wenig wirklich gebildete Christen es damals gegeben hat, ist vielerorts bezeugt<sup>64</sup>. Origenes betont es ganz ausdrücklich, welcher Schuldanteil an den vielen Missverständnissen der Masse seiner ungebildeten Glaubensgenossen zuzuschreiben sei<sup>65</sup>.

---

das Wort «Mühlknechte» erklärt sich aus der Tatsache, dass dem Übersetzer eine Ausgabe vorlag, in der die Lesart des Wortes XRISTORUM bzw. XPIORUM von dem Herausgeber als «pistorum» korrigiert worden ist).

Um die Pointe dieser Spottversion besser zu verstehen, sei bemerkt, dass der Dichter Plautus in seiner Jugend Mühlknecht gewesen war, dann aber auch, dass «Plautus» eine bestimmte Hundegattung bezeichnet, womit Caecilius von dem Wort Hund (κύων) auf die Cyniker anzuspähen versucht.

63. Origenes, *Gegen Celsus* III, 37/GCS, 1. S. 233; vgl. Origenes, *Homilien zu Exodus* X, 1/GCS, 6. S. 245; *Homilien zu Numeri* XXII, 1/GCS, 7. S. 205. Nach Origenes gab es sogar Christen, die Gott eine menschliche Gestalt zuschrieben: *Homilien zu Genesis* III, 1/GCS, 6. S. 39.

64. ebd. II,3/GCS, 6. S. 31; *Homilien zu Numeri* XXV, 4/GCS, 7. S. 239.

65. Origenes, *Gegen Celsus* VI, 15/GCS, 2. S. 85; VII, 27/GCS, 2. S. 178.



Auch dort, wo die Nichtchristen ihre Kenntnisse direkt aus der heiligen Schrift entnahmen, war die Situation nicht viel anders; der Sprachstil dieser Bücher liess oft viel zu wünschen übrig. Dieser Vorwurf kam nicht nur von heidnischer Seite<sup>66</sup>, auch den Christen war das kein Geheimnis<sup>67</sup>. Alle diese oben dargelegten Gründe sind die Erklärung dafür, warum der gebildete Heide den christlichen Glauben rundheraus als Dummheit ablehnte oder verwarf.

Schon bei der Menschwerdung setzte der Spott an. Mit dem philosophischen Gottesbild war nicht in Übereinstimmung zu bringen, dass oder warum ein Gott den Himmel verlassen und um der Menschen willen Fleischgestalt angenommen und unter ihnen verkehrt haben sollte. Origenes selbst gesteht, wie schwer es für die Heiden gewesen sein musste, an solches zu glauben<sup>68</sup>. Die Heiden betrachteten dieses Dogma als «*λῆρος*» und karikierten es entsprechend<sup>69</sup>. Lassen wir uns von Origenes hierzu eine Kostprobe geben: «*Εἰ δὲ καὶ πρὸς τὰ καταγελαστότατα τοῦ Κέλσου θέλεις ἡμᾶς ἀπαντᾶν, ἄκουε αὐτοῦ λέγοντος· ἀλλὰ γὰρ ἀγνοοῦμενος ὁ θεὸς ἐν ἀνθρώποις καὶ παρὰ τοῦτ' ἔλαττον ἔχειν δοκῶν ἐθέλοι ἂν γνωσθῆναι καὶ τοὺς πιστεύοντάς τε καὶ ἀπιστοῦντας διαπειράσαι, καθάπερ οἱ νεόπλουτοι τῶν ἀνθρώπων ἐπιδεικτιῶντες; πολλὴν γοῦν τινα καὶ πάνυ θνητὴν φιλοτιμίαν τοῦ θεοῦ καταμαρτυροῦσι*»<sup>70</sup>.

(Willst du aber, dass wir auch den lächerlichsten Vorwürfen des Celsus begegnen, so höre ihn (so) reden: «Aber vielleicht war Gott bei den Menschen nicht bekannt und glaubte dementsprechend weniger geehrt zu sein und wünschte deshalb wohl bekannt zu werden und die Gläubigen und Ungläubigen auf die Probe zu stellen, wie die vor kurzem reich gewordenen Menschen, die mit ihrem Reichtum zu prahlen pflegen? Die Christen legen also Gott einen recht grossen und ganz irdischen Ehrgeiz bei»).

Wie unzugänglich für seine Zeitgenossen der Glaube an den zum Schandholz des Kreuzes verurteilten Gottmenschen gewesen war, teilt

66. Origenes, Homilien zur Genesis XV, 1/GCS, 6. S. 127; Matthäuskommentar XII, 39/GCS, 10. S. 157; Gegen Celsus VI, 2/GCS, 2. S. 71.

67. Origenes, Homilien zu Num. XII, 1/GCS, 7. S. 93; Joh.-Komm. IV, II/GCS 4. S. 99; Matthäuskommentar aus Katenen 301, I/GCS, 12, 1. S. 134; Kommentar zum Römerbrief, SCHER-R., S. 218,2.

68. Origenes, Homilien zu Exodus V, 3/GCS, 6. S. 187; vgl. 2 Joh. 7.

69. Tatian, Rede an die Hellenen 21,1/GOOD, S. 288; Origenes, Gegen Celsus VI, 78/GCS, 2. S. 149.

70. Origenes, Gegen Celsus, IV, 6/GCS, 1. S. 278. - Übers. v. P a u l K o e t s c h a u, i. d. BKV.

uns schon der Völkerapostel mit<sup>71</sup>. Während der gesamten Zeitspanne der Epoche unserer Untersuchung verliert das Verständnis für diese Lehre nichts an Schärfe<sup>72</sup>. Origenes schreibt, wie Celsus sich über dieses Dogma mokierte<sup>73</sup>. Leider hat er uns nicht berichtet, was Celsus im einzelnen darüber gesagt hat. An einer anderen Stelle<sup>74</sup> führt er eine Äußerung von Celsus an, aus der man sich unschwer ein Bild davon machen kann, wes Geistes der Celsische Spott gewesen sein musste: «Ἐπει δὲ ὁ ἐπαγγελλόμενος εἰδέναι τὰ τοῦ λόγου πάντα Κέλσος ὀνειδίζει τῷ σωτῆρι ἐπὶ τῷ πάθει ὡς μὴ βοηθηθέντι ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἢ μὴ δυνηθέντι ἑαυτῷ βοηθῆσαι».

(Weil aber Celsus, der «alle» Lehren unseres Glaubens kennen will, den Erlöser wegen seines Leidens verhöhnt, als wäre ihm nicht von dem Vater geholfen worden, oder er selbst habe sich nicht helfen können).

Die grössten Schwierigkeiten zu seinem Verständnis aber bereitete das Dogma von der Auferstehung. Schon im NT klingt der Unglaube der Jünger an die Auferstehung ihres Herren an<sup>75</sup>. Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts wiederholt die «Epistula Apostolorum» diese Tatsache.<sup>76</sup> Mit dem Unglauben an das Ostergeschehen musste sich die christliche Apologetik schon sehr früh auseinandersetzen<sup>77</sup>. Auf welch amüsante Einfälle die Ungläubigen kamen, um die angebliche Auferstehung Christi auf ganz natürliche Weise zu erklären, wollen wir uns von Tertullian erzählen lassen: «Das ist der, den die Schüler heimlich entwendet haben, um nachher sagen zu können, er sei auferstanden, den der Gärtner beiseite geschafft hat, damit nicht durch die Menge der Besucher sein Salat beschädigt würde»<sup>78</sup>. Auch Origenes beklagt sich über die grosse

71. 1 Kor. 1,23.

72. Justinus, Apologia A, 13,4 /GOOD, S. 34; 22, 3 /GOOD, S. 41; 53, 1-2 /GOOD, S. 63; Dialog mit Tryphon 38, 1 /GOOD, S. 134; Minucius Felix, Dialog Octavius 9,4 /CSEL, 2. S. 13; Klemens v. Alexandrien, Stromata I, 88, 5 /GCS, 2. S. 57; Origenes, Homilien zu Exodus V, 3 /GCS, 6. S. 187; Matthäuskommentar 301, II /GCS, 12,1. S. 134; Gegen Celsus I, 11 /GCS, 1. S. 63; Sibyllische Weissagungen (ed. Alfr. Kurfess), Logos, 172, 246. vgl. Methodius, Gegen Porphyrius III, 3 /GCS, S. 506.

73. Origenes, Gegen Celsus II, 34 /GCS, 1. S. 161.

74. ebd. I, 54 /GCS, 1. S. 105.- Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

75. Luk. 24,11; Mar. 16,11.

76. 10 (21). vgl. Edgar Hennecke - Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1959<sup>3</sup>, Bd. I S. 127.

77. Mat. 27,63; 28,11-15. vgl. bes. das apokryphe Evangelium Petri (ed. Léon Vaganay), § 28f. und § 35f.

78. Tertullian, De spectaculis 30 /CSEL, 20. S. 29. - Übers. v. K. A. Heinr. Kellner i. d. BKV. vgl. Origenes, Gegen Celsus I, 31 /GCS, 1. S. 82; VIII, 47 /GCS, 2. S. 262; Disput mit Heraklides, SCHER-H., S. 132,7.

Schwierigkeit, die die Auferstehung bei der Verkündigung des Glaubens bereite: «Hierauf wendet sich Celsus zu der Lehre der Auferstehung. Über sie ist viel zu sagen, auch ist sie schwer zu erklären und bedarf, wie kaum eine andere Lehre, eines weisen Auslegers mit umfassender Bildung, der dartun kann, wie sehr diese Lehre Gottes würdig und wie erhaben sie ist»<sup>79</sup>.

Die Auferstehung als Objekt des Spottes wird schon in der Apostelgeschichte angeführt. Man vergegenwärtige sich einmal die Predigt des Paulus vor den Athenern über die Auferstehung<sup>80</sup>. Ferner haben wir auch in Origenes einen Zeugen dafür, dass das «Mysterium der Auferstehung» mehrfach von den «Ungläubigen» zum Gegenstand ihrer Verächtlichmachung benutzt worden ist<sup>81</sup>. Einer ihrer Vertreter war der schon mehrfach angeführte Celsus, der in seinem Werk «Ἀλλήθης λόγος» wiederholt die Auferstehung Christi ins Lächerliche zu ziehen versucht hat<sup>82</sup>. Von seinen Spöttelen sind uns durch Origenes zwei Versionen erhalten: «Γέγραπται γὰρ ἐν τοῖς ἀνωτέρω καὶ πρὸς τὸ ἦ ὅτε μὲν ἠπιστεῖτο ἐν σώματι, πᾶσιν ἀνέδην ἐκήρυττεν· ὅτε δὲ πίστιν ἀν' ἰσχυρὰν παρεῖχεν ἐκ νεκρῶν ἀναστάς, ἐνὶ μόνῳ γυναίῳ καὶ τοῖς ἐαυτοῦ θιασώταις κρύβδην παρεφαίνετο»<sup>83</sup>.

(...oder als er, mit dem Körper umkleidet, keinen Glauben fand, da predigte er allen bis zum Übermass; als er aber nach seiner Auferstehung von den Toten eine feste Überzeugung hätte wecken können, erschien er nur einem einzigen Weibe und seinen Vereinsgenossen heimlich und nebenbei).

Und weiter: «Καὶ μὴν καὶ πρὸς τὸν αὐτοῦ τοῦδε τάφον ἐλθεῖν ἄγγελον, οἱ μὲν ἓνα, οἱ δὲ δύο, τοὺς ἀποκρινομένους ταῖς γυναῖξιν ὅτι ἀνέστη. ὁ γὰρ τοῦ θεοῦ παῖς, ὡς ἔοικεν, οὐκ ἐδύνατο ἀνοῖξαι τὸν τάφον, ἀλλ' ἐδεήθη ἄλλου ἀποκινήσοντος τὴν πέτραν»<sup>84</sup>.

(Und fürwahr, auch zu dem Grabe eben dieses Jesus sei ein Engel gekommen, die einen sprechen nur von einem, die anderen von zweien, die den Frauen antworteten, dass er auferstanden sei. Denn der Sohn

79. Origenes, Gegen Celsus VII, 32/GCS, 2. S. 182. Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV. vgl. Das Martyrium des Pionius XIII, 8/KNKR, S. 52.

80. Apg. 17,32.

81. Origenes, Gegen Celsus I, 7/GCS, 1. S. 60; II, 16/GCS, 1. S. 145. vgl. Minucius Felix, Dialog Octavius 13,5/CSEL, 2. S. 18.

82. Origenes, Gegen Celsus VII, 32/GCS, 2, S. 182.

83. ebd. II, 70/GCS, 1. S. 193. Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

84. ebd. 52 V, GCS, 2. S. 56. Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

Gottes konnte, wie es scheint, das Grab nicht selber öffnen, sondern bedurfte eines anderen, der den Stein entfernen musste).

Aber nicht nur die Person Christi, sondern auch die anderen Dinge der christlichen Heilslehre bekamen ihren Anteil. So konnten die philosophisch belehrten Heiden nicht verstehen, dass Gott allgegenwärtig sein und ein Interesse an der Erhaltung der moralischen Ordnung in der Welt haben sollte. Dazu Minucius Felix: «At iam Christiani quanta monstra, quae portenta confingunt! Deum illum suum, quem nec ostendere possunt nec videre, in omnium mores, actus omnium, verba denique et occultas cogitationes diligenter inquirere: discurrentem scilicet atque ubique praesentem molestum illum volunt, inquietum, inpudenter etiam curiosum, siquidem adstat factis omnibus, locis omnibus intererrat, cum nec singulis inservire possit per universa districtus nec universis sufficere in singulis occupatus»<sup>85</sup>.

(Doch welche Ungeheuerlichkeiten und Missgestalten schafft erst die Phantasie der Christen! Ihren Gott kann man weder zeigen noch sehen und doch soll er die Sitten, Handlungen, Worte, ja sogar die geheimen Gedanken aller genau erforschen. Er muss also bald dahin bald dorthin eilen und überall gegenwärtig sein. So machen sie aus ihm einen Plage- und Wandergeist, der zudem unverschämt neugierig ist, wenn er wirklich bei allen Handlungen zugegen sein soll und allerorts umherstreift. Und doch kann er sich weder mit den einzelnen Dingen abgeben, wenn er auf das Ganze seine Tätigkeit ausdehnt, noch dem Ganzen genügen, wenn er sich in das Einzelne verliert).

Endlich war auch die christliche Lehre über die Vergeltung den Heiden nicht akzeptabel. Es wäre keine Übertreibung, wollte man annehmen, dass gerade dieses Thema schon seit den frühesten Anfängen ein Hauptbestandteil der christlichen Lehre gewesen ist. Die christliche Predigt über die Hölle diente nicht nur einer pädagogischen Zweckmässigkeit, wie es ihnen die Heiden glauben machen wollten<sup>86</sup>. Vielmehr war sie ein Ausdruck eines unerschütterlichen Glaubens daran<sup>87</sup>. Die Vorhaltung der Heiden, man müsse Gott nicht fürchten, sondern

---

85. Minucius Felix, *Dialog Octavius* 10, 5/CSEL, 2. S. 14 - Übers. v. Alfons Müller i. d. BKV.

86. Pseudoklementinen, *Homilia α*, XI/GCS, S. 159; Justinus, *Apologia B*, 9,1/GOOD, S. 85; Lactantius, *De ira dei* 8,9/CSEL, 27. S. 82.

87. Hippolyt, *Danielkommentar* IV, 19/GCS, 1,1. S. 234; Athenagoras, *Bittgesuch für die Christen* 12/GOOD, S. 326; Minucius Felix, *Dialog Octavius* 5,7/CSEL, 2. S. 7; *Acta s. Dasii* IV, 2/KNKR, S. 92f. vgl. Cyprian, *De catholicae ecclesiae unitate* 26/CSEL, 3. S. 256.

lieben<sup>88</sup>, hinderte die Christen nicht daran, den Wert dieser Predigt noch durch eine Theorie zu untermauern<sup>89</sup>. Es schien, dass diese Predigt bei den einfachen Leuten gang und gäbe war<sup>90</sup>. Um uns ein Bild davon zu machen, vergegenwärtige man sich einmal den Bericht aus den Pseudoklementinen, aus denen hervorgeht, dass viele einfache Heiden die christliche Predigt mieden, um nicht die daraus entstehende Verpflichtung eingehen zu müssen, den christlichen Glauben anzunehmen, welche Verpflichtung sie aus dem immer wiederkehrenden Leitmotiv der Predigt ableiten zu müssen glaubten, das da lautete: Ihr habt nun gehört... und wer nicht hören will, für den ist das Gericht (Hölle)<sup>91</sup>.

Die gebildeten Heiden verwarfen allerdings durchweg den Höllenglauben<sup>92</sup>. Sie hatten nur Spott dafür übrig<sup>93</sup>. Der Weltbrand, eine Version, die die Christen einer allgemeinen Zeitauffassung für die nähere Beschreibung ihrer Höllenlehre entlehnt hatten, wurde von Celsus mit bitterem Sarkasmus attackiert: «Λέγει οὖν ταῦτα ἡλίθιον δ' αὐτῶν καὶ τὸ νομίζειν, ἐπειδὴν ὁ Θεὸς ὡσπερ μάγειρος ἐπενέγκη τὸ πῦρ, τὸ μὲν ἄλλο πᾶν ἐξοπτήσεσθαι γένος, αὐτοὺς δὲ μόνους διαμενεῖν, οὐ μόνον τοὺς ζῶντας ἀλλὰ καὶ τοὺς πάλαι ποτὲ ἀποθανόντας αὐταῖς σαρκῶν ἐκείναις ἀπὸ τῆς γῆς ἀναδύντας, ἀπεχνῶς σκολήκων ἢ ἐλπίς»<sup>94</sup>.

(Töricht ist auch ihr Glaube, dass, wenn Gott einmal wie ein Koch das Feuer herangebracht hätte, das ganze übrige Menschengeschlecht ausgebrannt würde, sie dagegen allein fortbestehen würden, und zwar nicht nur die Lebenden, sondern auch die längst schon Gestorbenen; diese würden wiederum aus der Erde hervorkommen, beklei-

88. Pseudoklementinen, Homilia ιζ, XI/GCS, S. 235.

89. ebd. Homilia ιζ, XI-XII/GCS, S. 235; Tertullian, De poenitentia 2, 1-2/CSEL, 76. S. 141; Klemens v. Alexandrien, Stromata VII, 69,8-70, 3/GCS, 3. S. 51; Origenes, Homilien zu Jeremias 13,5/GCS, 3. S. 91.

90. Justinus, Apologia, B, 2,2/GOOD, S. 79; Tertullian, Ad Scapulam 3, 2-6/CSEL, 76. S. 14f.

91. Pseudoklementinen, Homilia ι, XI-XIII/GCS, S. 146. vgl. Theophil, An Autolykus I, 14/SCh, 20, S. 90.

92. Pseudoklementinen, Homilia θ/GCS, S. 132; Athenagoras, Über die Auferstehung der Toten 25/TU, S. 79; Minucius Felix, Dialog Octavius 11, 4/CSEL, 2. S. 15; 34, 1/CSEL, 2. S. 48; Tertullian, De testimonio animae 2/CSEL 20. S. 136; Klemens v. Alexandrien, Mahnrede an die Heiden 8,4/GCS, 1. S. 9; Methodius, Über die Willensfreiheit XIV, 3/GCS, S. 182.

93. Tertullian, Apologeticum, XLVII, 12/CSEL, 69. S. 112; De spectaculis 30/CSEL, 20. S. 28; Origenes, Gegen Celsus IV, 23/GCS, 1. S. 292; IV, 30/GCS, 1. S. 300.

94. Origenes, Gegen Celsus V, 14/GCS, 2. S. 15. Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

det mit dem nämlichen Fleische wie früher. Es ist das eine Hoffnung, die geradezu für Würmer passend ist.)

Bevor ich diesen Abschnitt beende, möchte ich noch zwei Glos- sen anfügen, die Celsus mehr an die Adresse der Häretiker richtet:

«Μετὰ ταῦτά φησιν ὁ Κέλσος ὅτι, ἐὰν οἶδε μὲν (λέγων Χριστιανούς) εἰσηγῶνται τόνδε, ἄλλοι δὲ ἄλλον, κοινὸν δὲ πάντων ἤ καὶ πρόχειρον· πίστευσον, εἰ σωθῆ- ναι θέλεις, ἢ ἀπιθι· τί ποιήσουσιν οἱ ἀληθῶς σφύζεσθαι θέλοντες; ἢ κύβους ἀναρῶριψαντες μαντεύσονται, ποῖ τράπωνται καὶ τίσι προσθῶνται;»<sup>95</sup>

(Hierauf fährt Celsus fort: Wenn die einen - er redet von den Christen - diesen verkündigen, andere aber einen anderen (als Christus), alle aber mit der gleichen Aufforderung bei der Hand sind: «Glaube, wenn du gerettet werden willst, oder packe dich fort», was werden dann die tun, die in Wahrheit gerettet werden wollen? Werden sie etwa Würfel nehmen, um zu erforschen, wohin sie sich wenden, und wem sie sich anschliessen sollen?)

Und: «Εἶτα πάλιν παίζει καί, ὡς ἔθος αὐτῶ, χλευάζει δύο εἰσάγων υἱοὺς θεῶν τοῦ δημιουργοῦ ἓνα καὶ τοῦ κατὰ Μαρκίωνα θεοῦ ἕτερον, καὶ ἀνα- ζωγραφεῖ αὐτῶν μονομαχίας, λέγων αὐτάς εἶναι ὡς τῶν ὀρνύγων, καὶ τῶν πατέρων θεομαχίας· ἢ διὰ γῆρας ἀχρήστους αὐτοὺς ὄντας καὶ ληροῦντας μηδὲ μὲν ἀλλήλους διατιθέναι, ἐὰν δὲ τοὺς παῖδας μάχεσθαι»<sup>96</sup>.

(Dann scherzt er wiederum und spöttet, wie es seine Gewohnheit ist, indem er zwei Göttersöhne, den einen als Sohn des Schöpfergottes und den anderen als Sohn des Gottes nach Markion und malt Einzelkämpfe von ihnen aus, indem er sagt, sie sähen gerade so aus wie die Wachtelkriege und wie die Kämpfe der Götterväter, - und meint - diese seien wohl infolge ihres hohen Alters kampfunfähig und kindisch geworden, weshalb sie sich nicht mehr miteinander herumschlugen, sondern ihre Söhne kämpfen liessen).

Welche Reaktion löste die heidnische Ironie bei den Christen aus? Es bedarf wohl nicht erst der schriftlichen Belege, um sich eine Vorstellung davon zu machen, denn es liegt in der Natur des Menschen unangenehm davon berührt zu werden. Namentlich in dieser Epoche war zu erwarten, dass der Spott der Ungläubigen die Anhänger der neuen Religion besonders empfindsam verletzte; galten doch die sakralen Dinge, auf welchen sich die gegnerischen Beleidigungen austobten, den Christen als Schlüsselpunkte über Leben und Tod. Da die jeweilige Reaktion sehr stark von dem individuellen Charakter des einzelnen Betrof-

95. ebd. VI, 11/GCS, 2. S. 81. Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

96. ebd. VI, 74/GCS, 2. S. 144. Übers. v. Paul Koetschau, i. d. BKV.

fenen abhängt, so dürfte der als friedlich und objektiv<sup>97</sup> bekannte Origenes mit seinem Bericht hierüber einer wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe sehr nahe kommen. Ganz ohne Scheu berichtet er, welcher Ärger (*ἀγανάκτησις*) ihn jedesmal überkam, wenn seine Rede durch einen spöttischen Zwischenruf unterbrochen wurde<sup>98</sup>. Man lese sich einmal seine Schrift «Gegen Celsus» durch, um einen Eindruck davon zu bekommen, wie er darauf reagierte. Eine systematische Untersuchung darüber würde den Rahmen dieses Artikels überschreiten<sup>99</sup>. Welchen Unwillen die Celsische Schrift «*Ἀληθῆς λόγος*» bei Origenes ausgelöst hat — und das scheint mir hier von Belang zu sein — kann man schon an den Attributen, mit denen er seinen Rivalen belehnt, ermessen. Den Schreiber hält Origenes für einen «*ἀλαζών*» (Prahler), einen «*βωμολόχος*» (Possenreisser), und ironisch nennt er ihn «*γεννάδας*» (adelig) und einen «*σεμνὸς φιλόσοφος*» (ehrfurchtgebietenden Philosophen) u.a.m. Da nach Origenes Celsus sein Buch nur «zur Verhöhnung, zur Verlächerung und zur Verächtlichmachung» (IV, 30) geschrieben hat, versucht er in seiner Gegenschrift immer wieder herauszustellen, von welchem Geist und Charakter sein Verfasser beseelt gewesen sein musste. Dabei fallen Ausdrücke wie: «*συκοφαντία*» (Verleumdung-I,6); «*διαβάλλειν*» (verklagen-I,7); «*φιλαπεχθημόνως*» (gehässig-I,14); «*κατηγορεῖν*» (missbilligen-I,22); «*ψευδοποιεῖν*» (lügnerisch verdrehen-I,22); «*ὄνειδιζειν*» (schmähen-I,28); «*δυσφημεῖν*» (verunglimpfen-I,29); «*κακουργεῖν*» (Übles anrichten-I,34); «*εὐρεσιολογεῖν*» (-erfinden-I,34); «*δεινῶς καὶ κακούργως λέγειν*» (Unerhörtes und Boshaftes nachsagen-I,50); «*καταγελάειν*» (verlachen-II,34); «*ἐπιτόλαιος λόγος*» (seichte Rede-II,45); «*κοινοποιεῖν*» (beschmutzen-II,49); «*μέμφεσθαι*» (tadeln-II,76); «*ψεύδεσθαι*» (lügen-III, 9); «*ἀσχημονεῖν*» (sich danebenbenehmen III,55); «*διασύρειν*» (verhöhnern-III,56); «*δεινολογεῖν*» (sich heftig beklagen-IV,53); «*εὐτελίζειν*» (verachten-IV,83); «*παίζειν*» (spassen-V,55); «*κακολογεῖν*» (schmähen-VI, 15); «*φλυαρία*» (Gewätz-VI,32 «*διαλοιδορεῖν*» (heftig schimpfen-VI,37); «*βωμολοχεῖν*» (Possen reißen-VI,74); «*χλευάζειν*» (spotten-VII,32); «*ἐγκαλεῖν*» (beschuldigen-VIII,15) u.s.w.

Bei dem Ulk, den der Pöbel mit den Christen anstellte, erwähnte ich oben das Spottkruzifix vom Palatin. In einem Raum neben der Fundstelle fand man eine andere Inschrift: «*Ἀλεξάμενος fidelis*». Carl

97. ebd. VIII, 76/GCS, 2. S. 293.

98. Homilien zu Jeremias 20, (19), 5/GCS, 3. S. 185.

99. Weiteres bei P. de Labriolle, ebd. (s. Anm. 47) S. 138-156.

Kaufmann übersetzt das: «Alexamenos treu seinem Glauben»; er will darin «mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit» eine Gegenreaktion des angegriffenen Alexamenos «als Protestschrift und gebührende Antwort an den verunglimpfenden Kameraden» erkannt haben<sup>100</sup>. Ob aber die einfachen Leute unter den Christen immer so gelassen die Angriffe gegen sie beantworteten, muss bezweifelt werden. Freilich bestand häufig die Gefahr, als Christ wegen irgendeiner Nichtigkeit angeprangert zu werden, was dann jene gefürchteten Verfolgungen auslösen konnte, die man doch nach Möglichkeit zu vermeiden bestrebt war. Diese Gefahren darf man aber nicht überschätzen<sup>101</sup>. Es gab auch lange Friedensperioden. Wenn Tertullian seinen Glaubensgenossen den Rat gibt, nicht bei jedem Beschimpftwerden gleich eine gereizte Antwort zu geben, sondern ruhig zu bleiben<sup>102</sup>, dann muss man annehmen, dass ein solches Verhalten nicht gerade Seltenheitswert besass. Etwa 50 Jahre später schreibt der Bischof Firmilian von Caesarea in Kappadozien seinem Amtskollegen Cyprian, wie leicht aufbrausend die einfachen Christen seien<sup>103</sup>. Gegen Ausgang des dritten Jahrhunderts wird auch von Handgreiflichkeiten berichtet, so wagte es z.B. ein gewisser Aedesius, den bekannten Statthalter von Bithynien, Hierokles, niederzuschlagen und mit den Füßen zu traktieren<sup>104</sup>. Als Diokletian später sein Edikt über die Verfolgungen der Christen in Nikomedien anheften liess, ging ein Christ aus vornehmerem Stand hin und zerriss die kaiserliche Verordnung.<sup>105</sup> Schliesslich gehört hierhin der bewaffnete Widerstand der Armenier gegen die Römer um die Bewahrung ihres christlichen Glaubens<sup>106</sup>.

Ich möchte diesen Abschnitt mit einer Antwort schliessen, die der Märtyrer Apollonius bei seiner Vernehmung vor Gericht einem anwesenden Cyniker-Philosophen gab, und die treffend den Grund der heidnischen Ironie blossstellt: «τοις γὰρ ἀνοήτοις ἡ ἀλήθεια ὄντως λουδορία νομιστέα» (den Dummköpfen gilt die Wahrheit wirklich als Schmähung).

(Fortsetzung folgt)

100. Carl Kaufmann ebd. (s. Anm. 51) S. 303.

101. Theodor Mommsen, Der Religionsfrevel nach römischem Recht, Historische Zeitschrift 64 (1890) S. 419f.

102. De patientia 8/CSEL, 47. S. 13.

103. Cyprian, Briefe LXXV, 24/CSEL, 3. S. 825.

104. Eusebius, Über Märtyrer von Palästina 5,3/GCS, 2,2. S. 919.

105. Lactantius, De mortibus persecutorum 13/CSEL, 27. S. 187; Eusebius, Kirchengeschichte VIII, 5/GCS, 2,2. S. 746.

106. Eusebius, Kirchengeschichte IX, 8,2/GCS, 2,2. S. 822.